

BILD DES MONATS

Renninger Krippe zum Landesjubiläum

Pfarrer Franz Pitzal ehrt Hildegard Buchhalter mit ihren Figuren

Bildausschnitte aus der diesjährigen Ausstellung der »Renninger Krippe« in der Martinskirche in Malsheim mit dem Motto »Seine Herrlichkeit wohne in unserem Land – 50 Jahre Baden-Württemberg« mit vielen Buchhalter-Figuren (siehe Bericht im »Treffpunkt«-Teil)

BIBELTEXT DES MONATS

Erkenntnis und Liebe

1. »Nun zur nächsten Frage! Was ist von dem Fleisch von Tieren zu halten, die als Opfer für die Götzen geschlachtet worden sind?

Grundsätzlich ist es schon richtig: Wir alle haben »Erkenntnis«. Aber Erkenntnis allein macht überheblich. Nur Liebe baut die Gemeinde auf. 2. Wer meint, etwas »erkannt« zu haben, hat noch lange nicht erkannt, worauf es bei der Erkenntnis ankommt. 3. Wer aber Gott liebt, ist von ihm erkannt, und so hat er die richtige Erkenntnis.

4. Was also das Essen von Opferfleisch betrifft: Es ist ganz richtig, was ihr sagt: »Es gibt überhaupt keine Götzen«, und: »Es gibt keinen Gott außer dem Einen«. 5. Denn wenn es auch sogenannte Götter gibt im Himmel und auf der Erde – es gibt ja unzählige Götter, unzählige »Herren« –, 6. so gilt doch für uns das Bekenntnis. Einer ist Gott: der Vater, von dem alles kommt und zu dem wir unterwegs sind. Und einer ist der Herr: Jesus Christus, durch den alles geschaffen ist und durch den wir das neue Leben erhalten.

7. Aber nicht alle haben sich diese »Erkenntnis« schon ganz zu eigen gemacht. Manche sind aus Gewohnheit noch in ihren alten Vorstellungen befangen. Wenn sie Opferfleisch essen, tun sie es in der Meinung, daß sie damit tatsächlich den Götzen anerkennen, dem das Opfer dargebracht wurde. Darum belastet es ihr schwaches Gewissen.

8. Nun liegt es auf keinen Fall an einem Nahrungsmittel, wie wir vor Gott dastehen. Wenn wir Bedenken haben, davon zu essen, sind wir vor Gott nicht weniger wert; und wenn wir davon essen, sind wir vor ihm nicht mehr wert. 9. Gebt aber acht, daß nicht die Freiheit, die euer Verhalten bestimmt, die Schwachen in der Gemeinde zu Fall bringt.

10. Angenommen, du hast die »Erkenntnis« und nimmst im Tempel eines Götzen an einem Opfermahl teil. Dort sieht dich jemand, der sich diese Erkenntnis noch nicht zu eigen gemacht hat. Wird das diesen Schwachen nicht ermutigen, gegen die Überzeugung seines Gewissens vom Opferfleisch zu essen? 11. Der Schwache geht also durch deine Erkenntnis zugrunde. Dabei ist er doch dein Bruder, für den Christus gestorben ist!

12. Ihr versündigt euch an Christus, wenn ihr euch so an euren Brüdern und Schwestern versündigt und ihr schwaches Gewissen mißhandelt. 13. Wenn ein Nahrungsmittel dazu führt, daß jemand in der Gemeinde schuldig wird, will ich lieber überhaupt kein Fleisch mehr essen. Denn ich will nicht, daß mein Bruder oder meine Schwester verlorengeht!« (1. Korintherbrief 8,1-13; nach der Übersetzung der »Gute Nachricht Bibel«)

Offenbar hatten die Korinther Paulus gefragt, ob es erlaubt sei, Götzenopferfleisch zu essen. Das Fleisch der Opfertiere wurde wohl nur zu einem kleinen Teil – für den Gott – verbrannt, zum größeren entweder bei einem Festmahl im Tempel verzehrt oder – zu Gunsten des Tempels – auf dem Markt verkauft.

Paulus gibt eine differenzierte Antwort, deren Bedeutung weit über die Frage des Opferfleisches hinausgeht. Zunächst stellt er in aller Eindeutigkeit fest: wir haben – und das bedeutet: es gibt – nur einen Gott, und alle Dinge (und also auch das Opferfleisch) sind von ihm (Vers 6). (Daß er im zweiten Teil des Satzes Christus quasi zum Mitschöpfer – theologisch: zum Schöpfungsmittler – macht, ist paulinische Christologie, für uns nicht verbindlich, und gehört hier nicht zum Thema.) Und da die heidnischen Götter kein Wesen haben, ist auch das ihnen geopfert Fleisch nichts anderes als Fleisch. Ob man von diesem Fleisch ißt oder nicht, ist vor Gott irrelevant (Vers 8). Das ist die befreiende Erkenntnis, daß es auf diese – und viele andere – Äußerlichkeiten nicht ankommt.

Trotzdem wendet Paulus den größten Teil seiner Antwort auf den Fall an, in dem man von diesem Fleisch nicht essen soll: wenn Brüder dabei sind, die diese Erkenntnis nicht haben – vielleicht Neubekehrte, die sich noch nicht völlig von der Vorstellung gelöst haben, daß es noch andere Götter gibt. Es gibt viele Beispiele dafür, wie schwer es ist, sich von Vorstellungen zu lösen, die

uns von Kind an vertraut sind – auch dann, wenn wir sie mit dem Verstand schon überwunden haben. Diese »Schwachen« könnten »in ihrem Gewissen belastet« werden, sie könnten »zu Fall gebracht« werden.

Was heißt das konkret? Wenn sie sehen, daß die gefestigten Christen, die für sie Vorbild sein müssen, Opferfleisch essen, so könnten sie zu dem Schluß kommen, daß das gut sei, um es sich auch mit den alten Göttern nicht zu verderben; oder sie könnten das Vorbild nachahmen und sich nachher mit Gewissensbissen herumschlagen, weil sie die innere Freiheit noch nicht haben, die dazu gehört; oder sie könnten folgern, daß, wenn sogar die Führer der Gemeinden Verbotenes tun, es auf all die neuen, schwer zu befolgenden Gebote, wie zum Beispiel der Feindesliebe, nicht so genau ankomme. Deshalb ist die Rücksicht auf diese Schwachen wichtiger als die Freude an der neuen Freiheit.

Ich will an einem banalen Beispiel zeigen, daß das etwas ist, was auch uns direkt angeht. Wenn ich an einer roten Fußgängerampel stehe und weit und breit kein Auto (und kein Polizist) zu sehen ist, gehe ich ohne Skrupel hinüber. Aber zuerst schaue ich, ob kein Kind in der Nähe ist. Das Kind kann noch nicht beurteilen, wann man gefahrlos die Regel durchbrechen kann, es muß zuerst die Regel verinnerlichen: Bei Rot bleibt man stehen! Dann muß auch ich stehenbleiben. Bei Kindern ist uns das selbstverständlich; aber es gilt

auch für unseren Umgang mit Erwachsenen.

Das drückt, schöner noch und umfassender, Vers 2 aus. Er ist nicht ganz leicht zu verstehen. »Wer meint, etwas ›erkannt‹ zu haben, hat noch lange nicht erkannt, worauf es bei der Erkenntnis ankommt.« Solange man nur die eigene Erkenntnis sieht, stolz darauf ist, sie demonstrieren will, so lange bleibt die Erkenntnis (meist) unfruchtbar. Erst wenn zur Erkenntnis die Liebe, die Rücksicht auf den anderen, kommt, kann sie »aufbauen«, Frucht bringen.

Max Frisch sagt einmal: »Es genügt nicht, dem anderen die Wahrheit zu sagen, man muß sie ihm so sagen, daß er sie annehmen kann« – ich ergänze: selbst auf die Gefahr hin, daß es dann nicht die ganze Wahrheit ist (aber weiß ich die ganze Wahrheit?). Wenn ich ihm, stolz auf meine Ehrlichkeit, sage, daß er ein unverbesserlicher Egoist sei, wird er empört oder, falls er das je akzeptiert, verzweifelt sein – beides hilft nicht weiter; wenn ich ihm vorsichtig zu

zeigen versuche, daß er mich, oder einen anderen, verletzt hat, wird er vielleicht darüber nachdenken.

Für Glaubenserkenntnis gilt das doppelt, denn sie ist in viel höherem Maße subjektiv als vieles andere, was sich einigermaßen beweisen läßt. Aber selbst dort, wo ich mir meiner Aussage sicher bin, zum Beispiel in Bezug auf die wörtliche Inspiration der biblischen Texte, muß ich die Folgen für mein Gegenüber bedenken. Einem kindlich Bibelgläubigen darf ich nicht einfach sagen, die Bibel sei Menschenwerk – ich kann ihn, wenn überhaupt, allenfalls an Hand eines Widerspruchs darauf hinweisen, daß vielleicht Menschen die göttliche Botschaft verzerrt wiedergegeben haben.

Wichtiger als die Demonstration der Erkenntnis ist die Anwendung der Erkenntnis in Liebe. Wer das nicht sieht, dem fehlt der wichtigste Teil der Erkenntnis – ich denke, das ist es, was Paulus den Korinthern, und uns, hier sagen wollte.

Brigitte Hoffmann

TEMPLERPROFILE

Theo Richter – ein talentierter Ältester

Es dürfte den »Warte«-Lesern kaum bekannt sein, daß Theo Richter schon seit gut 20 Jahren im Ältestensprecherdienst in Australien steht und in dieser Zeit zahlreiche Saalgottesdienste gehalten hat. Ich selbst konnte ihn während eines Besuchsaufenthaltes einmal in Bentleigh sprechen hören und

war beeindruckt von seiner Selbstsicherheit und Redegewandtheit.

Es war noch Dr. Richard Hoffmann, der damalige Gebietsleiter der TSA, gewesen, der Theo Richter 1979 aufgefordert hatte, einmal einen »Saal« zu übernehmen. »Dieser Gedanke gefiel mir zunächst gar nicht«, erzählte Theo

später, »doch mit der Hilfe von Felix Haar und Dieter Ruff schaffte ich es im Juni 1980, erstmals einen Gottesdienst zu halten, dem dann noch viele weitere gefolgt sind« – auch solche zu Kinderdarstellungen und solche in ländlichen Templergruppen. Erst kürzlich erhielt Theo Richter auch die Zulassung als Ziviltrauungsberechtigter.

Theo stammt aus der bekannten Richter-Familie aus Wilhelma. Seine Eltern sind Karl Richter und Eleonore Ehnis, die aus der Tempelkolonie Sarona kommt. Theos ältere Schwester Ursula Blauch starb 1995, sein jüngerer Bruder Ralph ist Fotograf in Bayswater, wo alle drei Geschwister aufgewachsen sind. Theo wurde Elektrotechniker und arbeitete bei Melbournier Industriefirmen. Seit etlichen Jahren ist er in verschiedenen Funktionen in einem Coca-Cola-Abfüllbetrieb tätig, zuletzt auch geschäftsführend.

Theo ist seit 1978 mit Heidi Herrmann verheiratet. Zwei Töchter, Tanja und Monika, sind den Richters 1985 bzw. 1988 geboren worden. Die ganze Familie ist manchmal an Gottesdiensten beteiligt: als Sänger im Gemischten Chor oder als Mitwirkende bei Textlesungen. Kann man von einer Tempelfamilie Schöneres sagen, als daß sie alle ihre Kräfte vereint? Dabei hören die Eltern sehr oft auf das, was die Jungen zu sagen haben und wie sie die Arbeit und das Leben der Eltern beurteilen. Theo sagt, daß Heidi und er sich glücklich schätzen, daß ihnen diese Kinder geschenkt worden sind.

Wenn er auf seinen ersten »Saal« zurückblickt, sagt Theo: »Es war ein sehr naiver Versuch, in Worte zu fassen, was nach meinem Gefühl das Wesentliche in meiner Suche nach Gottes Reich auf Erden ist.« Er findet zwar Widersprüchliches in der Bibel, aber er sieht im Neuen Testament einen wertvollen Leitfaden, um das Gottesreich in seinem Leben zu verwirklichen. Nicht daß er meint, immer vollkommen zu sein – er hatte auch seine düsteren Zeiten –, aber er weiß, daß sie ihn daran erinnern, mehr »Licht« zu finden.

Sein persönlicher Glaube gründet auf der Textstelle Joh 8,31-32, wo Jesus sagt: »Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.« »Das ist entscheidend für mich: die Wahrheit in Gottes Wort zu finden und mein Reden und Handeln an dieser Wahrheit auszurichten.«

Er spricht darüber, daß es nicht leicht sei, ein Templer zu sein. Unser Glaube, meint er, führt seine Anhänger nicht mit fester Hand durch ihre religiösen Erfahrungen. Templer sind nicht an Dogmen und Rituale gebunden, es wird ihnen nicht vorgeschrieben, wie, wann und wo sie die Verbindung zu Gott pflegen sollen; das heißt, daß ihnen mehr individuelle Verantwortlichkeit auferlegt wird, ihren eigenen Weg zu suchen, anstatt das zu tun, was vorgeschrieben ist. Diese offensichtliche Freiheit kann unter Umständen schwer zu akzeptieren sein. Es ist nur zu natür-

lich, daß wir festgelegte Aussagen und Regeln haben wollen, nach denen wir uns richten, und es ist schwierig, mit einem gewissen Maß an Unsicherheit zu leben.

»Ich bin sehr vorsichtig, wenn ich Leute sagen höre: ›Du mußt das glauben, es ist die Wahrheit!‹ Erstens beruht der Glaube dessen, der das sagt, auf seiner ganz persönlichen Auffassung der Wirklichkeit, auf seiner Überzeugung und seinen Wertvorstellungen, und diese sind vielleicht nicht die meinigen. Des weiteren verhält es sich so, daß du in dem Augenblick, in dem du meinst, die richtige Antwort zu haben, alle anderen möglichen Denkansätze ausschließt. Ich versuche immer, daran zu denken, daß Jesus auf die Erde kam, um uns von allen Bindungen, die wir uns selbst auferlegen, zu befrei-

en. Geistig sind wir so frei, wie wir sein wollen. Es ist wichtig, diesen Aspekt der Lehre Jesu zu verstehen.«

Theo besitzt die Gabe, sich in etwas hineinzudenken. Er sagt, daß die Fantasie eine wichtige Rolle in unserem Leben spiele, weil sie es uns erlaube, Wege zu erkunden, die weit außerhalb unserer normalen Existenz verlaufen.

Die ganze Familie freut sich darüber, daß sie ein Teil der Tempelgesellschaft ist. »Wir lieben das Gefühl, zu einer Gemeinschaft zu gehören, die so reich und vielseitig ist in Freundschaft, Glaubensauffassung und Verständnis.« Das ist eine Erfahrung, die sich auch schon bei anderen bewahrheitet hat: je mehr man sich einer Sache widmet, desto mehr wird sie einem wert.

Peter Lange (nach einer Vorlage aus dem »Templer Record«)

Was bleibt? Alt werden – zu Ende gedacht

Was du gelebt hast, sinkt mit deinen Jahren
ins Abseits des Vergangnen, abgestorben.

Nur noch Erinnerungsbilder, unverdorben,
ziehn fern dahin in dir wie Vogelscharen.

Wer jetzt nicht mehr gebraucht wird, muß erfahren,
wie alles, was wir mühsam uns erworben,
den andern fremd ist, fremd als schon erstorben,
Erinrung nur an Wolken, die einst waren.

Was von dir bleibt, sind Spuren, schnell verregnet.

Was du gehabt, das muß du stückweis lassen.

Was du geworden, flieht zurück ins Leere.

Was bleibt, wenn Sein und Seele dir verblassen?

Schweig – rief's da nicht von jenseits aller Meere?

Was bleibt, das ist der Gott, der dir begegnet.

Wolfram Zoller (in »Freies Christentum« Nov./Dez. 2001)